

**Abonnements:**  
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich  
Trägerlohn; durch die Post bezogen  
bei Selbstabholung vierteljährlich  
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.  
Erscheint an allen Wochentagen  
nachmittags.  
  
Telegramm-Adresse:  
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.  
Telephon-Anschluß:  
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

**Inserate:**  
Die 6gepolte Petitze kostet 15 Pfg.  
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.  
Inserate für die tägliche Nummer  
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-  
pedition des Blattes abgegeben  
sein. Schluß der Inseratenannahme  
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.  
  
Postcheckkonto 529.  
Union-Druckerei, G. m. b. H.  
Frankfurt a. M.  
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

**Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald**

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max  
Luard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

**Separat-Ausgabe für Wiesbaden**  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.  
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der  
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 10

Mittwoch den 13. Januar 1915

26. Jahrgang

## Englisch-amerikanische Handelsdifferenzen

**Gefangenenbehandlung in Frankreich. — Japanische Wirtschaftskrise.**

### Rußland und die Ukraina.

Der Panславismus ist ein einziger großer Widerspruch: nicht mal die russische Nationalität ist einheitlich. Vom Hauptstamm, dem herrschenden Großrussentum, das allerdings fast 70 Prozent aller Russen umfaßt, sondern sich scharf die Weißrussen und Kleinrussen ab. Man könnte ebenso gut Skandinavier, Holländer und Flamen als Deutsche bezeichnen, wie die Weiß- und Kleinrussen als Russen. Die Kleinrussen sind hauptsächlich Ruthenen, von denen etwa vier Millionen in Galizien, der Bukowina und Ungarn wohnen. In Rußland wird die ruthenische Nationalität in jeder Weise unterdrückt: Oesterreich hat zwar auch für die wirtschaftliche Befugnis der Ruthenen wenig getan (besonders auf dem Agrargebiet sind sie der Ausnutzung durch den polnischen Adel unterworfen), aber es hat wenigstens der Pflege der ruthenischen Sprache und Kultur manche Fürsorge zugewendet. In Rußland bewohnen die Ruthenen das bis zum Schwarzen Meer reichende Südrussland, das sehr fruchtbar ist und auch sonst reiche Bodenschätze birgt. Wie das Moskowitertum dort, von aller nationalen und kulturellen Unterdrückung abgesehen, wirtschaftlich ausbeutend und hemmend wirkt, darüber entnehmen wir den in Wien erscheinenden „Ukrainischen Nachrichten“ das folgende:

Die wirtschaftliche Ausbeutung der Ukraina zugunsten des russischen Staatswesens kommt in dem System der Besteuerung, auf dem Gebiet des Verkehrswezens, sowie in der gesamten finanziellen und wirtschaftlichen Politik zum Vorschein, was alles dazu dienen soll, die ökonomische Entwicklung des Landes in gewünschten Schranken zu halten.

Dem russischen Staat fließen aus den Steuern, die das ukrainische Volk entrichtet, namhafte Mittel zu, die nur in einem kleinen Teil zur Förderung und Befugnis des Landes verwendet werden. Nach amtlichen Angaben, welche in den Rechnungsberichten der Staatskontrolle und des Finanzministeriums enthalten sind, wurden in der Ukraina in dem Zeitraum von 1882 bis 1891 an ordentlichen Steuern 1 428 717 000 Rubel erhoben, dagegen an ordentlichen Ausgaben für das Land 727 128 000 Rubel aufgewendet, so daß ein Ueberschuß von 701 589 000 Rubel verblieb, der anderweitig verwendet wurde. Wie es aus diesen Angaben erhellt, geht für die Ukraina fast die Hälfte der von ihrer Bevölkerung entrichteten Steuern verloren.

Dasselbe Ergebnis weist die Periode von 1898 bis 1906 auf, da von 3 548 030 000 Rubeln Einnahmen, die von der Ukraina dem Staat eintragen wurden, bloß 1 881 347 000 Rubel in dem Lande verausgabt wurden, so daß der russischen Regierung wieder beiläufig die Hälfte für andere Ziele übrig blieb.

Auf Kosten der Ukraina werden andere Gebiete des Reiches begünstigt und gefördert. Als ein solches erscheint in erster Linie das national-russische Zentrum, die Residenzstadt und ihr Bezirk.

Da die eigenen Mittel der Stadt und des Gouvernements Petersburg nicht ausreichen, wurden für dieselben im Jahre 1882 bis 1891 2 090 289 000 Rubel über ihre Steuerleistung aus der Staatskasse verwendet, im Zeitraum 1898 bis 1906 1 219 906 000 Rubel.

So fließen fortwährend die vom ukrainischen Volke aufgebrauchten Mittel dem russischen Zentrum zu, das im steten Aufschwung begriffen ist. Diese Politik wurde von der russischen Regierung seit jeher betrieben und reicht wahrscheinlich noch in die Zeit des moskowitischen Staates zurück: im achtzehnten Jahrhundert kommt sie aber bereits ganz deutlich zum Vorschein.

Die russische Regierung fördert auf diese Weise die wirtschaftliche Entwicklung der großrussischen, zentralen Gouvernements. Der Einnahmenüberschuß, welchen die Ukraina liefert, ist größer als die Zinsen der im Ausland platzierten Staatsschulden betragen (173 Millionen Rubel im Jahre 1903), so daß die französischen Bankiers für ihren Beistand zur Erhaltung der Großmachtstellung Rußlands mit dem Geld des ukrainischen Volkes bezahlt werden.

Auch hinsichtlich des Militärdienstes, der die Volksmassen schwer treffenden Plaksteuer, werden die großrussischen Gouvernements im Vergleich zu den ukrainischen bevorzugt. Die Ukrainer liefern ein prozentmäßig größeres Kontingent von Rekruten als die Großrussen.

In ihrer Verkehrspolitik ist die russische Regierung bestrebt, die Verkehrsmittel, die für die wirtschaftliche Entwicklung und Befugnis des Landes von größter Wichtigkeit sind, so auszugestalten, daß sie hauptsächlich dem Zentrum zufließen. Die erste in Rußland erbaute Eisenbahn hat Petersburg mit Moskau verbunden, das ganze Eisenbahnnetz wurde in der Weise angelegt, daß alle Eisenbahnstränge in Petersburg oder in Moskau zusammenlaufen. Moskau mit den zahlreichen, in ihm mündenden Eisenbahnlinien ist be-

nahe zum größten Knotenpunkt in ganz Europa geworden. Die erste Kunststraße wurde ebenfalls zwischen den zwei russischen Hauptstädten angelegt, die später erbauten Straßen führen alle nach den Hauptstädten.

Dasselbe gilt von den Wasserwegen, die so angelegt wurden, um der Hauptstadt Rohmaterialien, Getreide, Eisen zuzuführen und aus derselben die Industrieerzeugnisse nach der Peripherie des Reiches zu übermitteln. So wurde Petersburg wider die Natur der Dinge zum Seehafen für fast alle Wasserstraßen des europäischen Rußlands.

Auch die Tarife wurden so festgelegt, um die Häfen der Ostsee vor denjenigen des Schwarzen Meeres zu begünstigen und den Verkehr der ersteren zu heben. Dadurch wurden dem in der Ukraina erzeugten Getreide übermäßige Frachtpreise auferlegt, was die Ware verteuerte und den Absatz erschwerte. Die Folge dieser Tarifpolitik ist, daß fast die gesamte Einfuhr über die Ostseehäfen stattfindet, während die Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres nur mit einem Reintel an der Einfuhr Rußlands teilnehmen. Wie unnatürlich dieses Verhältnis ist, erhellt am deutlichsten daraus, daß die Häfen der Ukraina gleichzeitig ein Drittel der russischen Ausfuhr, hauptsächlich an Getreide und sonstigen Landwirtschaftsprodukten, befragen.

Die russische Tarifpolitik wurde also den Interessen des russischen nationalen Zentrums angepaßt. Der Interessen-gegensatz tritt um so deutlicher hervor, da die Ukraina auf dem Gebiet des Warenverkehrs auf das russische Zentrum eigentlich nicht angewiesen ist, vielmehr in vielen Beziehungen zu demselben im Gegensatz steht. Die Absatzmärkte des russischen und des ukrainischen Getreides sind verschieden und das Zentralrußland ist auch kein Markt für die in der Ukraina erzeugten Brotfrüchte, die über die Häfen des Schwarzen Meeres ins Ausland gehen. Dasselbe muß auch von dem Vieh gesagt werden.

Wirtschaftliche Gegenstände der Ukraina und Großrußlands haben nun dazu geführt, daß die Interessen des politisch schwächeren von der russischen Regierung in der auswärtigen Politik des Reiches preisgegeben wurden zugunsten des aufstrebenden russischen Handels und der Industrie. Das systematisch stattfindende Abströmen von Kapitalien, welches dank der Politik der russischen Regierung nach dem national-russischen Zentrum und ins Ausland erfolgt, wirkt auf das wirtschaftliche Aufblühen der Ukraina einfach verheerend und bedroht selbst die Zukunft des Landes.

Das Kreditwesen ist bekanntlich für das moderne Wirtschaftsleben von ausschlaggebender Bedeutung. Ein gut organisierter Kredit fördert die wirtschaftliche Betätigung, und umgekehrt — je höher sich die Industrie des Landes aufschwängt, um so besser wird das Kreditwesen ausgestaltet. In dessen wurden die größten Kreditanstalten im Zentrum des Reiches gegründet, dessen Industrie auf diese Weise belebt und zur Blüte gebracht worden ist, da dem Zentrum die nötigen Kapitalien zur Verfügung stehen. Weit mehr als die Hälfte aller in Rußland verfügbaren Kapitalien steht in den Bezirken der zwei hauptstädtischen Gouvernements, hat Professor Kasanowski beiläufig vor 20 Jahren gesagt. Diese Zustände sind auch bis jetzt unverändert geblieben. Die Gouvernements Petersburg und Moskau mit ihren Industriebezirken werden weiter in einem hervorragenden Maße begünstigt, obwohl dieselben ein winziger Teil (7/100) des Reiches sind und bloß einen dreihundertsten Teil der Gesamtbevölkerung Rußlands darstellen.

Die Kapitalien werden der Ukraina durch das Besteuerungssystem der Regierung, von den Großgrundbesitzern, die ihre Einkünfte im Ausland anbringen, in Form der Zinsen für Hypothekendarlehen, welche von den Banken Zentralrußlands, die in der Ukraina Geschäfte machen, eingeheimt werden, als Reingewinn der ausländischen Geldgeber, die ihre Kapitalien in den Industrieunternehmen auf dem ukrainischen Territorium angelegt haben, entzogen.

Ein ukrainischer Ökonomist, Nikolai Stosjuk, hat versucht, die passive Bilanz der Ukraina aufzustellen. Nach seinen Berechnungen stellt sich das jährliche Abströmen der Kapitalien aus der Ukraina folgendermaßen dar: Der Steuernüberschuß 208 Millionen Rubel, Zinsen an Hypothekendarlehen 54 Millionen Rubel, die im Ausland angebrachten Einkünfte der Grundbesitzer 25 Millionen Rubel, Dividenden der ausländischen Kapitalisten 25 Millionen Rubel, zusammen 312 Millionen Rubel. Dabei blieben allerdings die Zahlungen für die Industrieerzeugnisse, die aus Zentralrußland bezogen werden, unberücksichtigt. Die Schöpfung des Kapitalienabganges auf 130 Millionen Rubel jährlich dürfte daher eher zu niedrig gegriffen sein.

Das Volkseinkommen der Ukraina betrug im Jahre 1903 beiläufig 1600 Millionen Rubel. Davon wurden circa 1180 Millionen Rubel verbraucht und für Erhaltung der wirtschaft-

lichen Anlagen verwendet. Der Ueberschuß sollte demnach 420 Millionen Rubel betragen; da jedoch dem Lande beiläufig 300 Millionen Rubel entzogen werden, beläuft sich die Kapitalienanhäufung auf kaum 120 Millionen Rubel, das heißt ein Viertel des gesamten Produktionsüberschusses. Auf diese Weise wird die Möglichkeit der Kapitalienbildung und der Zunahme der produktiven Kräfte der Landes auf ein Viertel der wirklichen Leistungsfähigkeit herabgedrückt.

### Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 12. Jan. (B. V. Amtl.) Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich des Kanals von La Bassée fanden geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren.

Nördlich Crony griffen die Franzosen gestern abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf.

Ein gestern nachmittag in der Gegend östlich Berthes unternommener französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste.

In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert, zwei Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände. In den Kämpfen im östlichen Teile der Argonnen sind den Franzosen seit 8. Januar (einschließlich der gemeldeten) ein Major, drei Hauptleute, 13 Leutnants und 1600 Mann an Gefangenen abgenommen worden, so daß ihr Gesamtverlust einschließlich Toter und Verwundeter in diesem beschränkten Gefechtsraum auf 3500 Mann geschätzt wird.

Französische Angriffsversuche bei Ailly, südlich St. Mihiel, scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen nichts Neues.

Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg.

Unsere Angriffe im Gebiete westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte.

Auf dem östlichen Bialaer keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

### Die Lage im Osten.

Die Ungunst des Wetters hat auf der ganzen Front, von den Karpaten bis Nowogeorgiowsk, einen Stillstand der Operationen erzwungen, nur im Raum vor Warschau wird fortgesetzt gekämpft, aber auch dort unter starker Behinderung und Einschränkung infolge des Wetters. Dort besteht, wie russische Berichterhalter sagen, eine starke artilleristische Ueberlegenheit der Deutschen, die an dieser Stelle mindestens 800 Geschütze in der Front hätten. Vermutlich sind dabei viel eroberte Geschütze. Ueber London wird aus Petersburg berichtet, die Vorstöße der Deutschen etwa 48 Kilometer westlich von Warschau beschränkten sich zuletzt auf eine Breite von 16 Kilometern. Diese Strecke laufe längs des rechten Ufers der Rawka, zwischen dem Dorfe Rogel, zwei Meilen südlich von Wolekow, und Sucha, einem Dorfe, das ungefähr halb so weit von Polimow wie von Suchawo gelegen ist. Die Deutschen hätten hier zwei Armeekorps, wovon das eine in Reserve gehalten wird, während das andere in der Feuerlinie liegt; auch sei hier eine große Anzahl schwere Geschütze in Stellung gebracht worden. Die Laufgräben der Deutschen am rechten Ufer gingen über eine Länge von einigen Meilen ungefähr parallel mit dem Fluß. Um die Wälder von Polimow werde hartnäckig gekämpft.

Von den Stellungen der Oesterreicher in Polen und Galizien berichtet Hugo Schula: Die Truppen benötigen die Pause, die ähnliche Verhältnisse schafft, wie sie der Positionskrieg in Frankreich zeitigte, zur Erholung, zur Verbesserung ihrer Verpflegung und zur Regelung des Schichtdienstes in den Schützengräben. Diese sind stellenweise so nahe an den Feind herangerückt, daß sie gegen feindliche Artilleriefeuer gesichert sind, weil der Feind mit seiner Artillerie auch seine eigene Infanterie treffen würde. Ein beträchtlicher Teil der Reserve kann in Ortschaften untergebracht werden. Die Mannschaft, die in den Schützengräben liegt, hat aber nun Ruhe, die Unterstände wohllicher zu gestalten. Es fehlt auch nicht an Defen und selbst für den Abfluß des Wassers, das sich in den Schützengräben ansammelt, ist gesorgt.

Der Kriegsberichterhalter des „Deutschen Volksblattes“ erzählt über die Belagerung von Przemyśl, daß die russische Armee dort bei ihren bisherigen Angriffen furcht-



Bere Verluste erlitten habe. Die Ausfälle der Besatzung kriegten den Belagerten schweren Schaden zu. Gefangene russische Offiziere erzählten davon mit unüberhörter Bewunderung. Ebenso arg wurden die Russen bei den Sturmangriffen gelichtet. Wie bei der ersten Belagerung, trieben die russischen Offiziere die stürmenden Mannschaften an. Diese, die nicht vorrückten wollten, wurden einfach niedergeschossen. Vor den Drahtverhauen lagen nach den ersten Angriffen über hundert Tote. Sie zählten nach Tausenden. Deshalb dürften auch die Russen ihre wahnwitzigen Angriffe aufgegeben haben. Vor kurzem sind auch Teile der Belagerungsarmee an die Dnaja-Front und in die Karpaten abgezogen, so daß bis auf weiteres vor Przemyśl Ruhe herrschen dürfte. In der Zeitung herrscht die vorbestimmte Stimmung.

**Wien, 12. Jan. (T. M.)** Der Militärkritiker des „Neuen Wiener“ gibt interessante Einzelheiten über die militärischen Operationen in Polen. Zunächst stellt er fest, daß durch die Reorganisation der deutschen Kräfte zwischen der Mündung der Duna und der Wida eine Front von 185 Meilen entstanden sei, mit drei Armeen von je 15 bis 18 Armeekorps. In dem Winkel, zwischen der Duna und der Wida bilden, entwickelt sich, heißt es nach weiteren Meldungen, der deutsche Angriff auf den rechten Ufer der beiden Flüsse, die von den Deutschen nahe beim Zusammenfluß überschritten worden sind. Nachdem die Deutschen am letzten Mittwoch die den Fluß beherrschenden Höhen besetzt hatten, griffen sie zwischen Koslow und Sotschikow an, wo sie die erste russische Schützengrabenlinie eroberten. Es kann nicht geleugnet werden, schreibt der Militärkritiker, daß sie auf diesem Punkte einen äußerst wertvollen Vortragspunkt gewonnen haben. Am nächsten Tage allerdings mußten sie etwas zurückgehen. Weiter heißt es dann, daß die Russen nicht beabsichtigen, sich dem Wandoer der Deutschen zu fügen, um ihr Hauptaugenmerk, das gegen die österreichische Armee in den Karpaten gerichtet ist, nicht von dort abgelenken. Die Russen hätten eine Verteidigungslinie hergestellt, die nördlich von den Sümpfen flankiert wird und sich zwischen Wladimir und Grodno, ungefähr auf halbem Wege zwischen Duna und Wida und Warschau befindet. Dort müßten die Deutschen, wenn es ihnen gelänge, durch die Kraft von 18 Armeekorps, unterstützt von schwerer Artillerie, die Duna-Linie zu forcieren, einen neuen Ansturm in offener Feldschlacht vornehmen, bevor sie die Frontlinie von Warschau angreifen könnten.

**Budapest, 12. Jan. (D. A. P.)** „Pesti Naplo“ veröffentlicht aus den Karpaten folgende Mitteilungen: Der Einfall der Russen in die Komitate Szeged und Jemlin hat für sie mit einem Mißerfolg geendet. Im Jemliner Komitat befindet sich kein russischer Soldat mehr, und im Szegeder Komitat stehen nunmehr nördlich noch ganz schwache vereinzelt russische Streifkräfte.

#### Russische Geschäftslage.

**Kopenhagen, 12. Jan. (M. B. Nichtamtlich.)** Der Moskauer Fabrikantenverein hat eine Statistik über die Zahlungseinstellung von Handelshäusern aufgestellt. Im November machten im Moskauer Rayon 248 Firmen Bankrott. Für 192 Firmen liegen die Daten über den Umfang der Zahlungsverpflichtung vor. Die Passiven dieser 192 bankrotten Firmen belaufen sich auf 23 826 000 Rubel, die Verpflichtungen der übrigen 56 Firmen werden auf 4,5 Millionen Rubel geschätzt. Der Gesamtsumme von 28,4 Millionen Passiven für November stehen 28 Millionen Passiven für Oktober gegenüber. „Ruskoje Slovo“ behauptet, daß sich trotz dieser hohen Zahlen im Moskauer Rayon die Konfursie im Vergleich zu dem Vorjahr vermindert haben, im November 1913 betrugen die Konfursie 37 Millionen Rubel. Dagegen habe sich die Zahl der Konfursie im Norden und im Ural vermehrt. Die Hauptzahl der Konfursie betrifft die Textilindustrie.

#### Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

**Wien, 12. Jan. Amtlich wird verlautbart: 12. Jan.** Die Veruche des Feindes, die Wida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Geschützkampfes an der ganzen Front setzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Kräftegruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserer Artilleriefeuer nieder und flutete zurück, hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend.

### Seuilleton.

#### Lodz.

Von Otto S. Kellowsky.

Als ich neulich von Jaroslaw nach Ostrowo fuhr, sah ich in meinem Abteil ein Offizier. Wir kamen bald in ein Gespräch, wobei ich ihm sagte, daß der Zweck unserer Reise sei, Liebesgaben an die Ostfront zu bringen. Dabei nannte ich als Reiseziel Lodz. Lodz, meinte er in etwas wegwerfendem Tone, wäre eine gute Eroberung für uns, wenn nicht so viele Sozialdemokraten dort wären. Ich lachte im Stillen. In der Tat: Lodz hat in der revolutionären Bewegung Russlands schon eine bedeutungsvolle Rolle gespielt. Neben Petersburg und Odesa dürfte hier die revolutionärste und klassenbewußteste Arbeiterklasse zu finden sein. Das erklärt sich zum Teil aus dem Umstand, daß Lodz eine große Fabrikstadt mit viel Proletariat ist, zum anderen aber auch aus der Tatsache, daß hier sehr viele Deutsche leben und die deutschen Beziehungen die Zusammengehörigkeit unter der Arbeiterschaft ohne weiteres fördern.

Lodz ist eine Fabrikstadt von über 500 000 Einwohnern, in der sich im Laufe der letzten Jahrzehnte viele deutsche Textilfabrikanten aus dem Rheinland angesiedelt und es zu ungeheurem Reichtum gebracht haben, weil hier die Arbeitskräfte wesentlich billiger sind, wie bei uns, und weil auch sonst die Konjunktur günstiger ausgenutzt werden konnte. Das Vermögen einzelner dieser deutschen Fabrikanten schätzt man auf 50, 80, 100 und mehr Millionen Rubel.

Gleich wenn man vom Bahnhof kommt, der dreiviertel Stunden von der Stadt entfernt liegt und nach dem nur eine Straßenbahnlinie führt, sieht man rechts und links mächtige Fabriken, meistens Webereien, und dazwischen stehen stolz die prächtigen Wohngebäude dieser Fabrikanten. Ueberhaupt weiß Lodz eine Anzahl schöner moderner Bauten auf. Auf eine systematische Pflege der Städtebaukunst scheint man allerdings wenig Wert zu legen, denn zwischen diesen Prachtbauten stehen niedrige Holzhäuser, noch ganz im russischen Baustyl gehalten. Schon geblühte Vorgärten, wie bei uns, findet man in der ganzen Stadt nicht, wie überhaupt von Gartenbaupflege in Deutsch- wie Russisch-Polen wenig zu merken ist.

Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschützkampf an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Weichhof derart unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit den letzten Tagen eingekesselten Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen.

In den Karpaten erschweren die ungünstigen Witterungsverhältnisse jede größere Aktion.

Im oberen Ung.-Lande hat sich der Gegner näher an den Ugal-Raß zurückgezogen.

Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemyśl hätte am 10. Dezember einen parlamentarischen Feind erkaufte, ist natürlich vollkommen erfinden und dürfte nur bewenden, die gänzlichste Nachlässigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

#### Von der Westfront.

Nördlich und südlich der Dase haben die Franzosen nach Genfer Meldungen des D. D. B. ihre Bemühungen fort, ihre ungünstigen Stellungen gegen vorteilhaftere zu vertauschen. Sie stehen aber bei La Boisselle nächst Albert auf hartnäckigsten deutschen Widerstand. Die dortigen Kämpfe waren für die Franzosen, namentlich bei La Boisselle, sehr verlustreich, wurden aber gestern fortgesetzt. Im Verlauf dieser Kämpfe kam es zu einem neuen Zusammenstoß bei dem Champagnedörfer Perthes. Dessen Nordseite die Franzosen zu halten versuchten, während die Deutschen sich vorgestern die Ostseite gesichert haben.

Bei einem neuerlichen Gefechte im Argonnerwalde bei Reims des Foresters am 8. Januar hat das Garibaldianer-Regiment 140 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten verloren. Nach dem „Secolo“ war ein französisches Regiment am 8. Januar in der Gegend von den Deutschen mit großen Verlusten aus seiner Stellung 1½ Kilometer zurückgeworfen worden und der französische Kommandeur war genötigt, die Hilfe der Garibaldianer anzufragen. Das Regiment hat bisher über ein Viertel seines Bestandes und fast alle Offiziere verloren und wurde auf neue zur Erholung hinter die Front geschickt. Einer Meldung des „Messager“ aus Nizza zufolge, wird ein neuer Kontingent italienischer Freiwilliger demnächst an die Front abgehen.

#### Veränderung des Weges für englische Truppentransporte.

Nach Meldungen aus Flandern hat England die weiteren Truppentransporte auf dem bisherigen Wege von Folkestone nach Dieppe eingestellt, weil, wie den „Hamburger Nachrichten“ aus Brüssel gemeldet wird, der Kanal durch die deutschen Unterseekräfte unsicher gemacht wird. Die englischen Truppen werden jetzt von Portsmouth nach Le Havre und La Police geschickt.

#### Das bedrohte Paris.

Der Pariser „Temps“ meldet: Die Bevölkerung von Paris wird binnen kurzem durch die Presse von Maßnahmen benachrichtigt werden, die für eine eventuelle Verminde rung der Straßendeckung getroffen worden sind, um der Gefahr einer Beschießung durch Zeppeline und Flugzeuge zu begegnen. Wegen der Befürchtung, daß die Deutschen ihre Luftangriffe auch auf Paris wiederholen werden, sind neuerdings mächtige Scheinwerfer auf den Höhen von Montmorency, St. Cloud und Belleville angebracht worden.

#### Stärke der Engländer in Frankreich.

Nach der „Neuen Zürcher Zeitung“ ist die Angabe, daß gegenwärtig rund 180 000 bis 200 000 weißhäutige Briten in Frankreich stehen, für die an der Front weisenden Regimente zureichend; ebensoviel lägen aber noch in Konzentrationstruppen hinter der Front. Es seien nämlich genau 400 000 Weisnachtskörbe für englische Soldaten über den Kanal geschafft worden.

#### Die Entwicklung des Krieges im Urteil unserer Gegner.

In einem Artikel über die Entwicklung des Krieges schreibt der Pariser „Temps“: Der Krieg hat einen Charakter angenom-

men, den man nicht erwartet habe. Man müsse jetzt mit einem Abbruch des Krieges rechnen und deshalb die gefährliche Ungeduld vermeiden. Deutschland könne trotz großer Menschenverluste noch viele Reserven aufstellen. Die Verbündeten könnten den Sieg nur um den Preis härtester Opfer erringen. Deutschland sei noch nicht am Ende. Die großen Schwierigkeiten würden im Frühjahr beginnen, namentlich wenn die Neutralen hart blieben. Der Krieg, den Frankreich augenblicklich führe, sei eine harte Prüfung. Die Ungeheueren Wünsche eine Beschleunigung der Operationen, aber es sei Geduld nötig.

Die Londoner „Daily Mail“ hat von einem Spezialkorrespondenten eine Reihe von Artikeln über den Zustand in Deutschland veröffentlicht und fast alle Mitteilungen ihres Korrespondenten in einem Zitatrisse zusammen, worin es u. a. heißt: Das Bild dieses großen Landes ist, daß es einzig ist wie niemals vorher und daß es voll Vertrauen ist auf den Sieg, fest entschlossen und gut organisiert zum Siege, ein Land, das mit unerschöpflichen und unerhörten Hilfsmitteln an Kriegsmaterial versehen ist, das trotz der schweren Verluste ungebrochen ist, das durch den ökonomischen Druck der britischen Uebermacht zur See bis auf einzelne Ausnahmen noch nicht gebrochen ist. So muß man den Zustand in Deutschland auffassen. Nichts weist darauf hin, daß ein Mangel an Lebensmitteln oder an Rohstoffen eintrete. Dazu aber ist Deutschland beherrscht durch einen verzehrenden Haß gegen England. (Der letzte Satz stimmt nicht. Mindestens das arbeitende Deutschland haßt nicht England, sondern die paar Tausend englischer Geschäftskriegsmacher! Red.)

#### Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.

Die Londoner „Daily News“ meldet aus Paris: Nachdem die französische Regierung vergebens versucht habe, eine bessere Behandlung der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland zu erwirken, was ihr nur in wenigen Fällen gelungen sei, würden die französischen militärischen Behörden nunmehr zu Repressalien schreiten. Die Kriegsgefangenen deutschen Unteroffiziere in Frankreich würden künftighin kein Taschengeld mehr erhalten, ferner würde der den deutschen Offizieren gezahlte Betrag auf den in Deutschland üblichen Satz herabgesetzt werden. Die deutschen Soldaten würden künftighin keinen Tabak mehr erhalten und ihre Kost würde vereinfacht werden. Deutsche Offiziere, die ihr Ehrenwort gegeben hätten, würden nicht länger die Vergünstigungen freier Bewegung erhalten. Den Kriegsgefangenen wurde mitgeteilt, daß die neue Behandlung so lange dauern würde, bis die Behandlung der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland sich bessere.

Wenn die Nachricht der „Daily News“ richtig ist, so muß erwidert werden, daß von Vorstellungen der französischen Regierung in Deutschland wegen schlechter Behandlung französischer Kriegsgefangener nichts Greifbares bekannt ist. Deutschland muß sich naturgemäß mit der Gefangenenernährung stark einrichten. Doch aber die Demoralisation Frankreich nicht für die Gefangenen im allgemeinen, sondern für Offiziersprivilegien eintritt, mutet sonderbar an.

#### Wieder eine Genugtuung.

Die Zeitschrift eines Freundes der „Humanität“ an dieses Blatt berichtet über das Verhalten der Engländer und Deutschen in der Provinz Seine-et-Marne. Der Betreffende hat sich im August in dem kleinen Ortchen Fay de Bac in seinem Landhause aufgehalten und die Invasion der Deutschen miterlebt. Er schildert nach seinen täglich gemachten Aufzeichnungen u. a., wie die Engländer die Türen der Häuser eingeschlagen, die Wäsche und alles Brauchbare weggeschleppt hätten. Ein englischer Offizier, zur Rede gestellt, habe geäußert: „Was wollen Sie, morgen sind die Deutschen hier, diese blühen doch alles; es ist also besser, wir beugen uns und vorher.“ Von den Deutschen erzählt der betreffende Herr u. a., daß diese in Fay de Bac alles, was sie gebraucht, bezahlt hätten. Die Barbieren hätten fünf Tage ununterbrochen zu tun gehabt, die deutschen Offiziere und Soldaten zu barbieren; alles dies sei in bar bezahlt worden. Die deutschen Soldaten hätten ihm erklärt, daß die Einwohner nichts zu befürchten brauchten; Löwen habe kein Schicksal selbst beabsichtigt worden durch das Schießen der Bürger auf die deutschen Soldaten. Er müsse gehen, in Fay de Bac und Umgebung sei von den Deutschen nicht ein Haus geplündert worden.

Lodz ist vom Krieg nicht so hart mitgenommen worden, wie Warschau, obwohl drei Wochen lang am Lodz gekämpft worden ist. In der ganzen Stadt sieht man kein zerstörtes Haus. Nur auf dem Güterbahnhof zeigen sich einige Verwüstungen, die die Russen angerichtet haben. Die Kämpfe haben mehr in der Umgebung von Lodz getobt, namentlich in Konstantinowo, in dessen Hauptstraße Hunderte von Häusern total zerstört sind. Hier hatten sich die Russen stark verchanzt; ihre Schützengraben ziehen sich zum Teil direkt hinter den Häusern hin. Etwa eine halbe Stunde hinter Konstantinowo, das eine Stunde von Lodz entfernt liegt, sieht man auf ein großes Schlachtfeld, das heute noch die Spuren des Kampfes aufweist, der hier getobt hat. Am Strahengraben lag ein von Hunderten angefahrenes totes Pferd. Da und dort lagen russische Militärmägen, Tornister, Feldbatterien und in den Schützengraben, die sich weit, weit hinzogen, mag auch noch mancher tote Soldat ruhen, denn die Russen haben hier schwere Verluste erlitten. Auf einem größeren Grabe stand ein russisches Kreuz mit einem Tafelchen:

Hier ruhen 6 russische Offiziere und 156 Mann.  
23. 11. 14.

Aber auch mancher brave deutsche Soldat ruht hier in kalter schneebedeckter Erde. So fand ich u. a. ein kleines Kreuz auf das mit Zintenfist geschrieben war:

Hier ruht . . . ., unsere liebe Kompaniemutter.  
20. 11. 14.

Ein anderes Grab war mit Tannenzweigen bedeckt und trug auf dem Kreuz den Vermerk, daß 10 deutsche Soldaten hier gekämpft und gestorben sind. Wildtätig hat die Natur auf das Ganze ein weißes Reichtum gedeckt, auf daß die Gräuel des Krieges nicht gar zu grell zutage treten.

Der Krieg hat beargwöhnliche Weise für die ärmere Bevölkerung von Lodz große Not im Gefolge gehabt. Alle Fabriken stehen still, Hunderttausende von Arbeitern sind insofern arbeitslos und hinfällig. Auf Schritt und Tritt verfolgen einen Frauen und Kinder mit den Worten: Panje, bitte Brot! Panje, bitte Bismarck. Eine arme Frau, mit einem kleinen Kind auf dem Arm, der ich ein 10 Kopfenstück gab, wollte vor Mühnung auf der Straße vor mir niederknien und küßte mir, trotz aller Gegenwehr, die Hand. Die einzige Verdienstmöglichkeit scheint in Lodz jetzt der Handel zu sein. Namentlich der Straßenhandel floriert. Frauen und Mädchen, Männer und

Kinder stehen an allen Straßenecken und bieten Zigaretten, Postkarten, Zeitungen und Gott weiß was an. Und daneben macht sich in auffällender Weise die Prostitution breit. Ich habe noch in keiner Stadt so viele Frauen und Mädchen auf der Straße getroffen, wie in Lodz. Auch das ist ein Zeichen großen Elends.

Da die russische Gemeindeverwaltung ihres Amtes entbunden und die Beamten zum Teil geflohen sind, wird die öffentliche Ordnung von einem Bürgerkomitee aufrecht erhalten, das keine Instruktionen vom deutschen Oberkommando erhält und polizeiliche und karitative Tätigkeit ausübt. Lodz steht zurzeit noch unter dem Belagerungsstand. Um 9 Uhr müssen die Wirtschaften geschlossen und die Straßen vom Publikum gesäubert sein. Wer nach 9 Uhr die Stadt passiert, muß einen Ausweisschein haben.

Die schwierigste Arbeit für das Bürgerkomitee ist wohl die soziale Fürsorge, weil es an Mitteln fehlt. In wöchentlichem Unterstufung erhält eine erwachsene Person 80 Wfg. und ein Kind 40 Wfg., außerdem werden noch Naturalien verabfolgt. Die russische Regierung hat Tausende von Rentnern, Weib, Weis, Speisekost usw. zurückgelassen, die die deutsche Militärverwaltung durch das Bürgerkomitee an die Armen verteilen läßt. Außerdem darf sich jeder arme in Walde wöchentlich 1 Pud, ca. 80 Pfund Holz holen, und es ist interessant zu sehen, wie Männer und Frauen und Kinder mit ihrer Bürde daherkommen. Am schlimmsten macht sich in Lodz die Kohlennot bemerkbar. Die Kohlen kosten zurzeit 6 Mark der Rentner. Vorige Woche sind endlich 10 Waggons deutsche Kohlen angekommen, mit denen die Gasanstalt und andere öffentliche Betriebe gespeist werden sollen.

Ein schönes Bild von Arbeiterloyalität konnte ich am Bahnhof beobachten. Dort lagern die von den Russen im Stich gelassenen Waren. Auf Schlitten und kleinen Wägelchen, vor die sich zwanzig und dreißig Mann hantieren, wurden die Sachen durch hohen Schnee nach der Stadt befördert. Unter diesen Arbeitern, die sich zu Hunderten auf dem Bahnhof sammelten, waren viele jüdische Proletarier, wie überhaupt in Lodz viel jüdisches Proletariat anzutreffen ist. Wie diese Leute zum Teil wohnen, darüber macht man sich keinen Begriff. Die ärmlichste deutsche Arbeiterwohnung ist noch ein Palast gegen die Häuser, in denen hier Menschen verschiedener Geschlechter zusammengepfercht sind. Ein Arbeiter